

Helander, Sven

**Article — Digitized Version**

## Die Kostenstruktur der schwedischen Industrie

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Helander, Sven (1954) : Die Kostenstruktur der schwedischen Industrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 6, pp. 341-346

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131909>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

ohne Rücksicht auf die Bedürftigkeit des Mieters eine durchaus künstliche Situation geschaffen haben. Manche örtlichen Behörden versuchen mit Zustimmung der Regierung, die finanzielle Last der Mietzuschüsse abzuwälzen, indem sie den Mietern, die oft nicht einmal die Hälfte der wirtschaftlich angemessenen Miete zahlen, subventionierte Wohnhäuser zu einem Vorzugspreis zum Kauf anbieten. Man hört auch von Besitzern veralteter und vernachlässigter

Mietshäuser, die ihr Eigentum verschenken, weil die Mieteinnahmen nicht ihre Ausgaben decken. Solche extremen Fälle unterstreichen die Tatsache, daß die üblichen Mieten viel zu niedrig sind, als daß sie privaten Interessenten einen Anreiz zum Bau von Mietshäusern bieten könnten. Früher oder später muß aber die Preisschere zwischen Mieten und Baukosten geschlossen werden, wenn wieder normale Zustände in der englischen Wohnungswirtschaft herrschen sollen.

## Die Kostenstruktur der schwedischen Industrie

Prof. Dr. Sven Helander, Stockholm

Schweden ist das größte Industrieland Europas, das nicht direkt in den Krieg verwickelt war, und einige generelle Probleme moderner Industriestruktur können — wenigstens verhältnismäßig ungetrübt durch die politischen Ereignisse — am Beispiel dieses Landes untersucht werden. Nun ist allerdings Schweden außerordentlich eng mit dem Weltmarkt verbunden — sein Außenhandel pro Kopf der Bevölkerung wird in Europa nur von Belgien übertroffen und ist ungefähr so groß wie der entsprechende Wert für die Schweiz. Da das Land in seiner Nahrungsmittelversorgung etwa selbstversorgend ist, hat es diesen lebhaften Außenhandel seiner industriellen Entwicklung zu verdanken. Das Land weist ferner einen hohen Lebensstandard auf, und diese enge Verbindung mit dem Weltmarkt läßt somit internationale Konkurrenzprobleme von besonderer Schwierigkeit entstehen. In seiner Handelspolitik ist es in der Liberalisierung sehr weit gegangen und hat ein niedrigeres Zollniveau als z. B. Westdeutschland, wodurch jene internationalen Konkurrenzprobleme noch an Schärfe gewinnen.

Die schwedische Industrie wurde von Kriegszerstörungen, Demontagen und sonstigen direkt kriegsbedingten Schwierigkeiten nicht betroffen. Eine gewisse Friedenserscheinung ist auch die vorzügliche Statistik, die wertvolle Einblicke in die Probleme der schwedischen Industrieorganisation erlaubt.

Bei der Beurteilung des Entwicklungstempos der schwedischen Industrie in den letzten Jahren verbietet sich jeder Vergleich mit der gleichzeitigen deutschen Entwicklung von selbst — man hat den Rückschlag der deutschen Industrie nicht miterlebt und kann deshalb eine entsprechende Vorwärtsentwicklung jetzt nicht feststellen.

Produktionsindices für längere Perioden haben manche statistischen Schwächen. Wenn z. B. angegeben wird, daß die schwedische Industrie 1937 — 1952 um 64 %, die amerikanische um 93 % und die englische um 25 % gewachsen ist, so sind das Zahlen, die mit allem Vorbehalt aufgenommen werden müssen und nur ein ungefähres Bild von dem Tempo der industriellen Entwicklung Schwedens vermitteln. Für eine kürzere Periode (1947 — 1951) hat das Königl. Kommerzkollegium in Schweden jetzt eine Untersuchung über die Kostenstruktur der schwedischen Industrie veröffentlicht, die einige Einblicke in die moderne Industrieorganisation überhaupt geben kann.

Der Verkaufswert der Produktion, worüber hier Auskunft gegeben wird, betrug im Jahre 1947 16,9 Mrd. und im Jahre 1951 30,0 Mrd. sKr. In einem Lande mit einem Volkseinkommen von 36 Mrd. sKr. — was natürlich nur eine Vorstellung von den Größenverhältnissen geben kann, obwohl die Zahlen im übrigen nicht vergleichbar sind — bedeutet eine solche Untersuchung zweifellos eine stabile Grundlage für die Beurteilung der Gesamtlage der Industrie.

Man kann hier beobachten, wie in einem stark industrialisierten Lande mit einer kräftigen Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter sich einen schnell steigenden Reallohn erkämpft haben, ohne daß es zu wesentlichen offenen Lohnkämpfen gekommen ist, wobei aber die Industrie solche Rationalisierungen vornahm, daß das Lohnkonto trotzdem einen sinkenden Anteil des Verkaufswertes der Produktion einnimmt. Aber auch die Kosten des Verwaltungspersonals konnten dabei im Verhältnis zum Verkaufswert der Produktion relativ gesenkt werden, und der nach Abzug der Rohstoff-, Lohn- und Gehaltskosten übrigbleibende Gewinnanteil konnte — worauf wir noch zurückkommen werden — eine relativ steigende Tendenz zeigen.

Nun muß allerdings beachtet werden, daß im Jahre 1951 als Folge der Koreakrise außergewöhnliche Preisverhältnisse vorherrschten, wovon die schwedische Exportindustrie (Zellulose, Papier etc.) sehr stark beeinflusst wurde. Die Durchschnittszahlen dieses Jahres müssen deshalb mit großem Vorbehalt aufgenommen werden.

Der Produktionsindex der schwedischen Industrie ist in den vier Jahren von 1947 bis 1951 um 19,8 % gestiegen. Der Großhandelsindex hat sich in den gleichen Jahren um 50,3 % erhöht. Wollte man trotz der bekannten statistischen Schwächen solcher Indexzahlen diese Werte miteinander kombinieren, so käme man auf eine Steigerung des Verkaufswertes der schwedischen Industrieproduktion um 80,1 %. Das ergibt eine so nahe Übereinstimmung mit der 77,6 %igen Steigerung der ausgewiesenen Produktionswerte von 16,9 und 30,0 Mrd. Kr., wie man mit Rücksicht auf die genannten statistischen Schwierigkeiten überhaupt erwarten darf.

Die in der genannten Untersuchung geprüften Kosten der schwedischen Industrie beziehen sich auf Rohstoffe, Kraftstoffe, elektrische Energie, Löhne und Ge-

hälter. Diese Kosten waren im gleichen Zeitraum von 13,2 auf 22,6 Mrd. Kr., d. h. um 71,9 % gestiegen. Da die Kosten demnach weniger stark angewachsen sind als der Verkaufswert der Produktion, konnte der Gewinn von 3,1 auf 7,1 Mrd. Kr. (um über 100 %) steigen. Die Problematik dieses Gewinns wird unten noch näher untersucht werden. Diese steigenden Gewinne bedeuteten zugleich eine Voraussetzung für die Finanzierung der Rationalisierungsmaßnahmen, wie auch umgekehrt diese Gewinnvermehrung ohne die Rationalisierungspolitik gar nicht denkbar gewesen wäre.

Zu Ende der 30er Jahre betragen die Dividenden etwa 60 % der sichtbaren Nettogewinne, während man um das Jahr 1950 mit etwa 40 — 50 % rechnet. Der Anteil der Dividenden am wirklichen Gewinn der Aktiengesellschaften ist wesentlich niedriger. Damit ist die Selbstfinanzierung der Industrieunternehmungen wesentlich erleichtert worden.

Zu dieser Selbstfinanzierung hat auch der für die Aktiengesellschaften bestehende hohe Steuerdruck beigetragen. Die staatliche Einkommensteuer für Aktiengesellschaften beträgt 40 % des steuerbaren Einkommens. Hinzu kommt die kommunale Einkommensteuer, die z. B. in Stockholm gegenwärtig 10,5 % beträgt, so daß der halbe Nettogewinn als Steuer abgeführt wird. Für die ausgeschütteten Dividenden müssen die Aktionäre nochmals Einkommensteuer bezahlen. Dieser hohe Steuerdruck hat dazu beigetragen, daß bei der Prüfung von neuen Investitionen manchmal weniger genau kalkuliert wird, so daß die Rationalisierungsmaßnahmen nicht immer die wirtschaftlich günstigste Form erhalten haben.

Einen weiteren starken Anreiz für die Rationalisierungsmaßnahmen hat zweifellos die Lohnpolitik der Gewerkschaften gegeben. Nach der Statistik der Königl. Sozialdirektion war der Stundenlohn in der schwedischen Industrie in der Zeit von 1947 bis 1951 um 42,0 % gestiegen. Da die Lebenshaltungskosten sich gleichzeitig um 24,4 % erhöht hatten, lag eine Verbesserung des Reallohns um rd. 15 % in diesen vier Jahren vor. Das ist zweifellos ein recht schnelles Tempo für die Steigerung des Reallohns. Die Statistik der Lebenshaltungskosten in Schweden ist umstritten und befindet sich in Umarbeitung. Trotzdem kann nicht bezweifelt werden, daß — worauf es in diesem Zusammenhang allein ankommt — eine starke Vermehrung des Reallohns hier vorlag. Das war zugleich eine treibende Kraft für die Rationalisierung, denn die schwedische Industrie ist stark exportorientiert und kann bei den steigenden Löhnen der Konkurrenz des Weltmarktes nur gewachsen sein, wenn durch interne Verbesserungen der Betriebe die steigenden Lohnkosten überkompensiert werden können.

Man muß beachten, daß die Jahre von 1948 bis 1951 eine Zeit ausgeprägter Inflation waren, wobei der Großhandelsindex um etwa 40 %, die Lebenshaltungskosten aber nur um 24 % gestiegen sind. Damit ergaben sich große Gewinnchancen für die Industriebetriebe. Auf dieser Grundlage gelang es den Gewerkschaften, Lohnsteigerungen durchzusetzen, die die genannte Vermehrung des Reallohns zur Folge hatten.

Hierbei ist zu beachten, daß die Lebenshaltungskosten in größerem Umfange von der staatlichen Preiskontrolle erfaßt werden.

Daß die sozialdemokratische Partei sich in verantwortlicher Regierungsstellung befunden hat, hat zweifellos die Tendenz begünstigt, offene Arbeitskonflikte zu vermeiden und statt dessen durch die allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik die Lage der Arbeiter zu verbessern. Es ist in der Tat auffallend, wie wenig umfassend die offenen Arbeitskonflikte gewesen sind. Während der fünf Jahre von 1947 bis 1951 ist im ganzen nur  $\frac{1}{4}$  Arbeitstag je Arbeiter durch Arbeitskonflikte verloren gegangen.

Wenn nun die Regierungspolitik eine wirtschaftliche Gleichgewichtslage anstrebte, so konnten die Gewerkschaften keine Lohnpolitik führen, die diese Gleichgewichtslage stören würde. Es wird auch von Arbeiterseite anerkannt, daß hohe Gewinne notwendig sind, damit die Industrie das gesamte Arbeitsangebot absorbieren kann. Aber um eine stabile Wirtschaftslage zu erreichen, müssen die Gewinne wiederum im Steuerwege reduziert werden. Das ist das Dilemma, vor das die schwedischen Gewerkschaften gestellt sind, wie es in einer Publikation der Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht wurde.

Nun sind die offiziellen Lohnzahlen nicht allein maßgebend, sondern es ist keine Seltenheit, daß die Arbeiter mehr als die vertraglich festgesetzten Löhne verdienen, was besonders im Baugewerbe hervorgetreten ist. Ferner liegt eine Tendenz zum Ausgleich der einzelnen Lohnsätze vor, so daß die Streuung der Lohnsätze in den verschiedenen Industrien geringer geworden ist. Diese Entwicklung ist unter entschiedener Mitwirkung der Gewerkschaften erfolgt. Auch aus diesem Grunde kann in gewissen Industrien der Zwang deutlich werden, durch Rationalisierungsmaßnahmen die Lohnkosten relativ zu senken.

In dieser Richtung des Ausgleichs der Lohnsätze liegt es auch, daß die Frauenlöhne relativ stärker gestiegen sind als die Löhne für männliche Arbeitskräfte, so daß die Unterschiede sich damit vermindert haben.

Nun muß beachtet werden, daß die starken Preissteigerungen, die im Jahre 1951 erfolgt sind, in vielen Industrien sich nicht sofort auf die Löhne ausgewirkt haben. Es ist eine Folge dieser erhöhten Preise für die hergestellten Waren, daß der Lohnanteil im Verhältnis zum Verkaufswert der Produktion in den Jahren 1950—1951 in den Eisenerzgruben von 16,1 auf 14,3 % und in den Zellulosefabriken von 8,4 % auf 5,4 % zurückgegangen ist. Tatsächlich waren die absoluten Lohnkosten in beiden Fällen stark gestiegen, aber nicht im gleichen Verhältnis wie der Wert der hergestellten Waren.

Die hier festgestellten Entwicklungstendenzen erklären nun die strukturellen Veränderungen, die in der schwedischen Industrie festgestellt werden können.

In der Zeit von 1947 bis 1951 stiegen die Kosten in der schwedischen Industrie wie folgt:

Jahr	Elektrizität	Gehälter	Löhne
1947	100,0	100,0	100,0
1951	158,2	155,4	148,6

Wenn trotz der vermehrten Lohnkosten die Kosten für das Verwaltungspersonal und für elektrische Energie in noch stärkerem Maße gestiegen sind, so beweist das deutlich die Tendenz, an Arbeitskraft relativ zu sparen durch sonstige Umstellungen der Industriebetriebe.

Als ein Maßstab für die verbesserte maschinelle Ausrüstung der Industriebetriebe mögen die Angaben über die Anzahl der Pferdekräfte in den Fabriken dienen. In den vier Jahren von 1947 bis 1951 ist die Zahl der Pferdekräfte für unmittelbaren Fabrikbetrieb von 4 auf 5 Mill. PS oder um 25 % gestiegen. Gleichzeitig ist die Zahl der Pferdekräfte für Generatoren von 4,6 auf 6,0 Mill. PS oder um 31,4 % gestiegen.

Der industrielle Verbrauch an elektrischer Kraft hat sich in Schweden in den letzten Jahren um jährlich 1—2 % schneller erhöht als die Industrieproduktion. Die Rationalisierung in der Zelluloseindustrie hat dazu geführt, daß der Bedarf an elektrischer Energie gestiegen ist, ohne daß die Produktion sich dabei erhöht hat. In der Papierindustrie stiegen dagegen Produktion und Elektrizitätsverwendung in etwa gleichem Verhältnis. In der Eisenindustrie rechnet man auf allen Gebieten mit steigendem Bedarf an elektrischer Energie: in den Eisenerzgruben ebenso wie in der eigentlichen Eisenindustrie, nicht jedoch bei den Elektrohochofen.

Schwedens Elektrizitätserzeugung ist mit jährlich 2769 kWh je Einwohner außerordentlich hoch; sie wird in der ganzen Welt nur von Norwegen und Kanada übertroffen und entspricht etwa der pro-Kopf-Erzeugung in den USA. Natürlich hat die Elektrizitätsverwendung in den einzelnen Industrien eine sehr unterschiedliche Bedeutung. Den größten relativen Anteil unter den Kosten der schwedischen Industrie hat die Elektrizitätsverwendung in der elektrochemischen Industrie mit 9,9 % des Verkaufswertes der Produktion, in den Ferrolegierungswerken mit 9,2 %. Über Art und Umfang der Kapitalinvestitionen in der schwedischen Industrie liegen genaue Informationen vor. Zum Vergleich sei jeweils die Höhe des schwedischen Volkseinkommens angeführt (in Mill. Kr.):

Jahr	Kapitalinvestitionen	Volkseinkommen	Anteil der Kapitalinvestitionen am Volkseinkommen (%)
1947	1 294,5	23 040	5,6
1948	1 428,3	25 930	5,5
1949	1 452,7	27 220	5,3
1950	1 712,6	29 210	5,9
1951	2 207,5	35 950	6,1

Der relative Anteil der industriellen Kapitalinvestitionen am Volkseinkommen ist zweifellos sehr groß und macht die gebundene Lage eines modernen Industriestaates deutlich, der einen nicht geringen Anteil des Volkseinkommens dazu verwenden muß, die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt aufrechtzuerhalten. Es ist in Schweden aber geltend gemacht worden, daß bei Kapitalinvestitionen die Industrie einseitig begünstigt worden ist und daß Handel und Verkehr dabei vernachlässigt worden sind, obwohl deren Entwicklung die Voraussetzung für den vollen Nutzen der industriellen Kapitalinvestitionen gewesen wäre. Auch über die Art der industriellen Kapitalinvestitionen liegen Angaben für die gesamte schwedische Industrie vor. Die prozentuale Verteilung der Investitionen wird wie folgt angegeben:

Jahr	Fabrikgebäude	Sonstige Anlagen	Maschinen und Apparate	Wohnungen
1947	26,7	21,2	45,1	7,0
1948	24,5	23,2	45,4	6,9
1949	20,6	23,6	50,4	5,4
1950	20,6	19,6	55,1	4,7
1951	22,2	20,2	51,9	5,7

Der steigende Anteil der für Maschinen und Apparate verwendeten Mittel fällt hierbei besonders auf. Oft wird in schwedischen Industriekreisen darauf hingewiesen, daß die Ausrüstung der deutschen Industrie nach dem Wiederaufbau so modern sei, daß eine weitere Modernisierung der schwedischen Industrie eine Notwendigkeit sei, wenn man die volle Konkurrenzfähigkeit aufrechterhalten wolle.

Diese neuen Kapitalinvestitionen der schwedischen Industrie hätten durch Mehrschicht-Arbeit besser ausgenutzt werden können, aber die guten Verdienste

## DEUTSCHES BUNDES-ADRESSBUCH

### DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT



**2. Ausgabe · Das fehlte bisher:** Ein vollständiges Verzeichnis der Adressen aller Gewerbetreibenden - Industrie, Handel, Gewerbe, Handwerk, freie Berufe - innerhalb der Orte nach Branchen gegliedert, die Orte zu Länderabschnitten zusammengefaßt. Den Gebrauchswert steigern: Der umfangreiche volkswirtschaftliche Teil, ein nach Branchen geordneter Anzeigenteil · Band I (Norddeutschland und Berlin West) sofort lieferbar · Anerkannt durch den Adreßbuch-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft



**DEUTSCHER ADRESSBUCH-VERLAG FÜR WIRTSCHAFT U. VERKEHR GMBH DARMSTADT**

der Arbeiterschaft haben diese wenig geneigt gemacht, unbequemere Arbeitszeiten auf sich zu nehmen.

Im Zusammenhang mit der Rationalisierung ist es nun besonders interessant, die Zahlen der in der schwedischen Industrie in den Jahren 1947 bis 1951 beschäftigten Personen zu vergleichen.

Jahr	Beschäftigte insgesamt	Verwaltungspersonal
1947	657 591	134 920
1948	666 344	139 707
1949	662 408	144 344
1950	662 994	148 817
1951	676 555	155 216

Es ist besonders auffallend, wie stark das Verwaltungspersonal hier angewachsen ist. Während im Jahre 1947 noch auf jeden Angestellten des Verwaltungspersonals 4,87 Arbeiter entfielen, ist diese Verhältniszahl im Jahre 1951 auf 4,36 gesunken. Zum Vergleich sei vermerkt, daß in der Stockholmer Industrie allein im Jahre 1947 3,02, im Jahre 1951 aber nur 2,65 Arbeiter auf einen Angestellten des Verwaltungspersonals kamen.

Trotz der starken Erhöhung des Angestelltenstabes sind die Gehälter in diesen vier Jahren nur um 35% gestiegen gegenüber 42% bei den Löhnen. Die Angestellten haben also nicht gleich günstige Möglichkeiten gehabt, ihre Gehälter zu steigern, wie die Arbeiter ihre Löhne.

Wenn man die Zahl der Arbeiter mit dem Umfang der Produktion vergleicht, so war der Produktionsindex in diesen vier Jahren um 19,8% gewachsen, während die Zahl der Arbeiter nur um 2,9% gestiegen ist. Auch die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden ist um 2,9% größer geworden, so daß die Zahl der Arbeitsstunden je Arbeiter sich nicht geändert hat. Setzt man also die Produktionsmenge je Arbeiter im Jahre 1947 = 100, so lag diese Produktionsmenge im Jahre 1951 bei 116,4, war also um 4,1% im Jahr gestiegen. Vergleicht man wiederum die Produktionsmenge mit der Zahl der Arbeiter und Angestellten, so kommt man für das Jahr 1951 auf eine Verhältniszahl von 114,1 also eine Vermehrung um jährlich 3,5%.

Diese Erhöhung der Produktivität der industriellen Arbeit ist recht bedeutend. Man rechnet für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen mit einer Vermehrung der Produktivität je Arbeiter von durchschnittlich etwa 3% jährlich (bzw. von 2,7%, wenn das Verwaltungspersonal mitgerechnet wird). Während der Kriegszeit war die Produktivitätssteigerung sehr gering, so daß es sich teilweise um die versäumte Entwicklung der Kriegszeit handelt, die jetzt nachgeholt wurde. Während der Kriegszeit wurde die Entwicklung auch durch die erschwerte Versorgung mit Roh- und Kraftstoffen zurückgehalten, so daß eine Erleichterung, sobald friedliche Verhältnisse eintraten, ganz natürlich war.

In der Zeit von 1947 bis 1951 war auf dem schwedischen Arbeitsmarkt eine Überbeweglichkeit der Arbeitskräfte festzustellen. Auch unregelmäßige Abwesenheit der Arbeiter kam vor. Beides ist für die Produktivität in der Industrie sehr ungünstig. Wenn jetzt infolge der angespannten Wirtschaftslage jene abnormen Erscheinungen des Arbeitsmarktes an Bedeutung verloren haben, so können die positiven

Folgen der genannten starken Kapitalinvestitionen sich besser geltend machen. Auch die Gewerkschaften haben ihr Interesse daran bekundet, daß die Rohstoffverwendung rationalisiert wird. So hat die große Gewerkschaft der Metallarbeiter 1939 Kurse eingerichtet, damit die Arbeiter lernen, an Material, Arbeitskraft usw. zu sparen.

Es sind aber nicht allein die Kapitalinvestitionen der schwedischen Industrie selbst, die für die Förderung der schwedischen Industriewirtschaft entscheidend waren. Die weitgehende Elektrifizierung der schwedischen Eisenbahnen sowie der Ausbau und die qualitative Verbesserung der Handelsflotte stellen andere Kapitalinvestitionen dar, die auch der schwedischen Industriewirtschaft zugute kommen.

Man kann der anfangs erwähnten Kostenuntersuchung für die ganze schwedische Industrie entnehmen, daß die Kosten für Rohstoffe, Kraftstoffe, elektrische Energie, sowie für Löhne und Gehälter im Jahre 1947 78,3% des Verkaufswertes der Produktion ausmachten; im Jahre 1951 war dieser Anteil auf 75,5% gesunken. Aber die Verbesserung des Verkaufswertes der Produktion um 2,8% bedeutet nun keineswegs, daß der Gewinn entsprechend gestiegen ist. Denn infolge der vermehrten Kapitalinvestitionen entstehen vermehrte Kosten für Verzinsung, Abschreibung und Versicherung dieser neuen Vermögenswerte. Erst was danach übrig bleibt, ist vermehrter Nettogewinn. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese neu hinzukommenden Belastungen fixe Kosten sind, so daß sie bei einem wirtschaftlichen Rückschlag neue Gefahren für die Lebensfähigkeit der Unternehmen hervorrufen können. Daß diese Entwicklung gleichzeitig in sehr vielen Ländern stattgefunden hat, die alle mit dem Weltmarkt eng verbunden sind, kann den hier vorliegenden Gefahren verstärkte Bedeutung geben und die Konjunkturpolitik vor besonders verantwortungsvolle Aufgaben stellen.

Die gesteigerten Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt haben sich in der Kostenverteilung der schwedischen Industrie noch nicht so stark ausgewirkt. Für die gesamte Industrie ist der Anteil der Kosten für die Rohstoffe von 1950 bis 1951 nur von 51,2% auf 51,5% gestiegen. Teils mögen die vorhandenen Rohstofflager von Einfluß gewesen sein. Aber die gesamten Rohstoffkosten sind doch von 1950 bis 1951 um 30,5% gestiegen. Andererseits war die schwedische Industrie von der Preisgestaltung dieser Jahre auch begünstigt, und zwar in solchem Umfang, daß der Kostenanteil der gekauften Rohstoffe im Verhältnis zum Verkaufswert der Produktion fast stabil geblieben ist. Trotzdem sind einzelne Industrien hierbei doch stark getroffen worden. So ist der Kostenanteil für die Rohstoffe in den Gummiwarenfabriken von 1950 bis 1951 von 49,3% auf 57,0% gestiegen.

Einzelne Industrien haben auch große Schwierigkeiten gehabt. Von der Textilindustrie ist bekannt, daß die internationale Konkurrenz in dieser Zeit so stark war, daß die schwedischen Industriebetriebe teilweise mit Verlust gearbeitet haben. Aus dem vorliegenden Material kann diese Entwicklung genau studiert werden. Die Kosten für Rohstoffe, Kraftstoffe, elektrische

Energie, Löhne und Gehälter haben zusammen folgenden prozentualen Anteil am Verkaufswert der Produktion gehabt:

Industriezweig	1947	1951	Veränderung 1951/1947
Wollindustrie	79,2	84,4	+5,2
Baumwollindustrie	77,3	82,4	+5,1
Kunstfaser- und Seidenfabriken	68,0	71,0	+3,0
Trikotagefabriken	75,6	79,9	+4,3
Färbereien etc.	69,0	76,7	+7,7

Besonders in der chemischen Industrie führte die Kriegszeit zur Gründung zahlreicher neuer Industriebetriebe, so daß die Selbstversorgung des Landes in diesen Waren größer geworden ist. Eine bedeutende Schwefelproduktion, die besonders für die Zelluloseindustrie wichtig ist, besteht jetzt im eigenen Lande. In der Nachkriegszeit ist besonders die Eisen- und Stahlindustrie stark erweitert worden, so daß zahlreiche Eisen- und Stahlprodukte, die früher eingeführt wurden, jetzt im Lande selbst hergestellt werden. U. a. kann die wichtige Wertindustrie ihre Schiffsbleche nunmehr im Lande selbst einkaufen. Es muß aber bemerkt werden, daß die Produktionskosten für Eisen in Schweden höher sind als in einigen anderen eisenproduzierenden Ländern Europas.

Betrachtet man nun die Arten der Industriebetriebe in ihren Hauptgruppen, so sind in den Jahren 1947 bis 1951 folgende Erhöhungen im Umfang der Produktion festzustellen:

Konsumgüterindustrie	14,2 %
Kapitalgüterindustrie	21,4 %
Exportindustrien	25,0 %
Sonstige Industrien	40,1 %
Industrie insgesamt	19,8 %

Nun sind vier Jahre eine zu kurze Zeit, um bestimmte Entwicklungstendenzen festzustellen. Untersucht man die Periode 1938—1951, so ist der Umfang der Produktion für alle Industrien um 67,5 %, für die Exportindustrie allein aber nur um 10,6 % gestiegen. Trotzdem darf man die große Bedeutung der schwedischen Exportindustrien nicht unterschätzen. Aber daß der einheimische Markt eine steigende Bedeutung für die schwedische Industrie erhält, scheint durch diese Zahlen bestätigt zu werden.

Um diese Entwicklung richtig beurteilen zu können, muß beachtet werden, daß der schwedische Außenhandel im Verhältnis zur Größe des Volkseinkommens außergewöhnlich groß ist. Da nun die schwedischen Ausfuhrwaren zu einem wesentlichen Teil stark konjunkturrempfindlich sind, hat das ganze schwedische Wirtschaftsleben ebenfalls einen hohen Grad von Konjunkturrempfindlichkeit erhalten.

Auch die innere Struktur der schwedischen Industriebetriebe zeigt wichtige neue Züge. Die Zahl der Industrie- und Handwerksbetriebe in Schweden ist zwischen 1947 und 1951 von 17 935 auf 16 741 (um 6,7 %) zurückgegangen. Auf jeden Industriebetrieb bzw. Handwerksbetrieb entfielen also im Jahre 1947 36,7 und im Jahre 1951 40,4 Arbeiter. Gleichzeitig ist die Zahl der Angestellten je Betrieb von 7,5 auf 9,2 Personen gestiegen. Durch die große Zahl der Kleinbetriebe ist die Durchschnittszahl hierbei recht niedrig geworden. Aber die Zahl der Großbetriebe ist ebenfalls recht niedrig, und im Jahre 1950 gab es in ganz Schweden nur 55 Betriebe, die mehr als 1 000 Arbeiter hatten. Hiervon entfielen 43 auf Bergwerke und Metall- und Maschinenfabriken.

Demnächst erscheint

die fünfte Lieferung des

## LÄNDERLEXIKON

erarbeitet von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des HAMBURGISCHEN WELT-WIRTSCHAFTS-ARCHIVS und zahlreichen Länderexperten. Verantwortlich für den politisch-sozialen Teil Prof. Dr. Karl Heinz Pfeffer, Hamburg. Verantwortlich für den wirtschaftlichen Teil Dr. Werner Schlotte, Hamburg.

**Bezugsbedingungen:** 1. In 24 Einzelleistungen zu je 80 Seiten (Lieferungen in etwa monatlichen Abständen; drei Einbanddecken in Halbleder werden kostenlos geliefert).

**Preis je Lieferung:** DM 6,—

2. In 3 abgeschlossenen Bänden.

**Preis je Band:** DM 48,—

**Sonderangebot:** gültig bis 31. Oktober 1954 bei Vorauszahlung des ganzen Werkes bei Bestellung

DM 120,—



**VERLAG WELTARCHIV GMBH**  
HAMBURG 36, POSTSTRASSE 11 · TELEPHON 34 47 69

Was nun die kommende Entwicklung anbetrifft, so wird die niedrige Geburtenzahl in Schweden zur Folge haben, daß das Tempo des Wachstums in der schwedischen Industrie wahrscheinlich nicht so hoch sein kann wie in den vergangenen Jahrzehnten. Die Produktivität der Arbeit kann wohl durch erhöhte Kapitalinvestitionen gesteigert werden, aber eine relative Verminderung der Produktion würde — wie Prof. Svennilson hervorhebt — auch zur Folge haben, daß der Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel erschwert wird. Eine weitere Verminderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung — ermöglicht durch verbesserte Rationalisierung auf dem Agrarsektor — kann wohl neue Reserven für die Entwicklung der Industrie schaffen, aber der Umfang dieser Reserven darf nicht überschätzt werden. Daß Schweden nunmehr ein Einwanderungsland geworden ist, muß im Zusammenhang mit dieser Entwicklung gesehen werden. Die erhöhte Geburtenfrequenz in den Kriegsjahren wird aber gegen Ende der 50er Jahre praktische Bedeutung für die Industrie erhalten. Daß die älteren Jahrgänge einen größeren Anteil an der Bevölkerung einnehmen werden, dürfte ebenfalls wesentliche Auswirkungen auf die Industrie haben. Man muß damit rechnen, daß auch ältere Arbeiter beschäftigt werden müssen. Es wird dann noch wichtiger, die Produktivität zu steigern, da nur dadurch die Mitversorgung der älteren Jahrgänge ohne Herabsetzung des Lebensstandards möglich sein wird.

Schweden ist vielleicht das einzige wichtige Industrieland, das seit Jahren einen fühlbaren Mangel an Arbeitskräften hat — eine Folge der im Verhältnis zur Bevölkerungsbewegung sehr starken Industrieentwicklung. Das erklärt es auch, weshalb die ausländischen Tochterfabriken der schwedischen Industrie (Zündholzindustrie, Kugellagerindustrie) eine so besondere große Bedeutung erhalten haben. Auch der Mangel an Mehrschichtarbeit hängt teilweise mit dem Bevölkerungsmangel zusammen. So werden die großen Anlagen in der Zellulose- und Papierindustrie während einer geringeren Anzahl von Arbeitstagen ausgenutzt als die entsprechenden Anlagen in den USA oder Kanada.

Diesen quantitativen Mängeln stehen viele qualitative Vorteile gegenüber. Das technische Können und Interesse der schwedischen Arbeiter ist oft bestätigt worden. Die technischen Erfindungen schwedischer Ingenieure haben teilweise weltumfassende Bedeutung erlangt. Das organisatorische Können haben nicht zuletzt die Weltorganisationen gewisser Industrien bewiesen. Aber auch die Naturschätze des Landes bieten wertvolle Grundlagen für die Industrie: der Waldbestand, der über die Hälfte des Landes bedeckt; die hochprozentigen Eisenerze; die Wasserfälle, die für die Industrie immer wichtiger werden.

Wertvolle Grundlagen sind also vorhanden, jene strukturellen Schwierigkeiten zu bekämpfen, die schon heute beobachtet werden können.

## Der belgische Kongo und die deutsche Wirtschaft

Odo Willscher, Hamburg

Deutschlands echte Afrikakenner sterben aus. Immer stärker lichten sich die Reihen der alten Afrikapioniere. Die Zahl der Männer, die vor dem zweiten Weltkrieg lange Jahre im schwarzen Erdteil gelebt und als Pflanzer, Ingenieur oder Kaufmann gearbeitet haben, gesund aus dem Krieg oder aus der Gefangenschaft wiedergekommen und heute noch nicht über 45 Jahre alt sind, ist sehr gering. An den Fingern aber kann man die Afrikaexperten abzählen, die außerdem die Möglichkeit hatten, nach 1950 den afrikanischen Kontinent eingehend zu bereisen, Vergleiche zwischen früher und jetzt anstellen konnten und sich ein persönliches Bild von der ungeheuren Entwicklung der letzten Jahre sowie von den wirtschaftlichen Zusammenhängen im afrikanischen Raum gemacht haben. Wer die afrikanischen Verhältnisse eingehend kennt und nach Deutschland zurückkommt, wundert sich über die passive Haltung breiter Industrie- und Wirtschaftskreise hinsichtlich des zentralafrikanischen Marktes. Die deutsche Wirtschaft scheint nicht genügend informiert zu sein über das, was in diesem gewaltigen Kontinent Afrika vor sich geht, und daß es höchste Zeit, aber gewiß auch lohnend ist, sich um diesen Markt zu bemühen. Nicht nur europäische Länder, sondern besonders Amerika entwickelt in Afrika einen Wettbewerbsgeist von einer unerhörten Dynamik. Die amerikanische Wirtschaft hat erfahrene

Afrikaspezialisten eingesetzt, neue Absatzmethoden entwickelt und führt Reklamefeldzüge so geschickt durch, daß man die Organisation bewundern muß. Die USA haben heute keine Produktionsprobleme mehr zu lösen, sondern das Absatzproblem, und dieses erfordert die Erschließung neuer bedeutender Märkte in Afrika.

Auf der Messe in Hannover stand der unvoreingenommene Auslandsbesucher staunend vor dem Wunder des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs der deutschen Industrie. Ebenso erstaunt war er aber auch über die optimistische Beurteilung der Exportlage der Bundesrepublik für die Zukunft. Unwillkürlich drängt sich dem Auslandskenner dabei das Gefühl auf, daß die derzeitige günstige Exportlage sicherlich eines Tages vorüber sein wird, daß der Inlandsmarkt ebenfalls in absehbarer Zeit einen gewissen Sättigungsgrad erreichen und daß dann als natürliche Folge ein scharfer Wettbewerb mit den Exportindustrien anderer Länder um neue Absatzmärkte beginnen muß. Die Erschließung des Kongomarktes aber erfordert Zeit und Geld. Je später man sich um diesen Markt bemüht, um so geringer werden die Erfolgchancen sein und um so größer die erforderlichen Kapitalinvestitionen.

Allgemein herrscht die Meinung vor, daß es nur gewisser zinsverbilligter Kredite bedarf, um die Probleme des Überseehandels zu lösen. Das ist ein gefährlicher